Der Strom

Autor(en): **Zimmermann, Arthur**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

berts Musikalien blätterte und sich bezwang, die Noten nicht zu summen, die er gefunden hatte. Endlich warf Schubert die Feder fort, war aber unwillig.

„Was hast du denn?" fragte Schober.

„Ich bin dem Beethoven begegnet, und das hat mich aufgeregt."

„Angeregt, wie ich sehe."

„Ach was, ich kann's doch nie wie der."

„Aber so wie du kannst du's. Schau' nicht so unglücklich drein: Willst du mir's einmal vorspielen?"

Aus dem fesselnden Schubertroman: Schwammerl. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Der Strom.

Von Arthur Zimmermann.

Durch der Brücken enggespannte Bogen,
Freiheitsdurstig und gefängnissatt,
Drängen deine schaumgekrönten Wogen
Aus dem öden Häusermeer der Stadt.

Erst wenn deinem Aug der Blick sich weitet,
Wenn im Sonnenglanze ruhevoll
Weit vor dir die Ebene sich breitet,
Wird wie einem Wanderer dir wohl.

Klar und klarer strömen deine Fluten,
Deiner Wellen Rauschen wird zum Lied,
Wird zu einem hellen, hochgemuten
Sang, der ob den Wassern schwebt und flieht.

Wiesengründe, fruchtbeschwerte Felder
Winken dir auf deiner Wanderfahrt,
Zu dir nieder raunen dunkle Wälder,
Blumen grüßen dich vom Ufer zart.

Und derweilen Sonne, Mond und Sterne
Spiegeln sich in dir vom Himmel her,
Wallst du klingend in die blaue Ferne
Dem erträumten Ziele zu — dem Meer.

Der Ehrenposten.

Von Karl Schönherr.

Eines Tages in der Zeit, da wir Knirpse noch auf der Schulbank unsere ersten Hosen abwetzten, ging plötzlich die Tür des Schulzimmers weit auf:

Herein traten feierlich-klobig der Gemeindevorsteher mit seinen Räten; dem Metzger, dem Gerber und dem Hufschmied. Sie waren alle im Festtagsgewand und teilten dem verdutzten Schulmeister den Grund ihres Kommens mit.

„Warum wir da sein, Schulmeister? Das wirst gleich erfahr'n!"

Die Gemeinde hätte sich endlich nach langem Prozessieren mit dem Nachbardorf über die Gemeindewaldgrenze gütlich geeinigt und so wolle man denn heute in gegenseitigem Einvernehmen feierlich die Setzung des Grenzsteines vornehmen. Und da sei es seit urdenklichen Zeiten immer der Brauch gewesen, zu dieser Zeremonie auch je einen Schulknaben aus den strittigen Gemeinden als Zeugen beizuziehen.

„Von wegen dessen," nahm nun der Hufschmied das Wort, „auf daß der Bub nachher in viel'n und viel'n Jahren, wenn von uns heutigen Gemeindemandern längst kein Huf oder Knochen mehr übrig ist, er unter unseren Kindskindern noch als lebendiger Zeug' umgeht, und eben dessen, wenn einmal der Markstein verschwinden sollt, daß er sagen kann: Da, auf dem Fleck, haben unsere Vatersvatern den Markstein g'setzt und da muß er wieder her..., so wahr mir Gott helf, bin als Schulbub selber dabei g'wesen!"

Natürlich pflegt man für einen solchen Ehrenposten stets einen besonders gesunden, strammen Jungen auszuwählen, der nach menschlichem Ermessen Aussicht hat, möglichst lange als lebendige Marksteinchronik unter den „Kindskindern" umzugehen.

Nach solch einem Jungen hielten nun die Gemeindeleute in der Klasse Umschau. Besonders der Metzger ließ seine scharfen, kälberkundigen Augen prüfend über die Reihen fliegen.

Der Schulmeister schob natürlich sofort den „Ersten" der Klasse vor. Der war lang und dürr wie ein Halm.

Sagte der Metzger zum Vorsteher:

„Vorsteher! Brauchst du vielleicht ein' Spaziersteck'n? I brauch' kein!"